Zeitschrift: Zoom-Filmberater

Herausgeber: Vereinigung evangelisch-reformierter Kirchen der deutschsprachigen Schweiz für kirchliche Film-, Radio- und Fernseharbeit ; Schweizerischer katholischer Volksverein

Band: 28 (1976)

Heft: 17

Artikel: Immer Ärger mit den Medien : Radio und Fernsehen unter Machtverdacht [Fortsetzung]

Autor: Menningen, Walter

DOI: https://doi.org/10.5169/seals-933183

Nutzungsbedingungen

Die ETH-Bibliothek ist die Anbieterin der digitalisierten Zeitschriften auf E-Periodica. Sie besitzt keine Urheberrechte an den Zeitschriften und ist nicht verantwortlich für deren Inhalte. Die Rechte liegen in der Regel bei den Herausgebern beziehungsweise den externen Rechteinhabern. Das Veröffentlichen von Bildern in Print- und Online-Publikationen sowie auf Social Media-Kanälen oder Webseiten ist nur mit vorheriger Genehmigung der Rechteinhaber erlaubt. Mehr erfahren

Conditions d'utilisation

L'ETH Library est le fournisseur des revues numérisées. Elle ne détient aucun droit d'auteur sur les revues et n'est pas responsable de leur contenu. En règle générale, les droits sont détenus par les éditeurs ou les détenteurs de droits externes. La reproduction d'images dans des publications imprimées ou en ligne ainsi que sur des canaux de médias sociaux ou des sites web n'est autorisée qu'avec l'accord préalable des détenteurs des droits. En savoir plus

Terms of use

The ETH Library is the provider of the digitised journals. It does not own any copyrights to the journals and is not responsible for their content. The rights usually lie with the publishers or the external rights holders. Publishing images in print and online publications, as well as on social media channels or websites, is only permitted with the prior consent of the rights holders. Find out more

Download PDF: 04.12.2025

ETH-Bibliothek Zürich, E-Periodica, https://www.e-periodica.ch

Immer Ärger mit den Medien

Radio und Fernsehen unter Machtverdacht

Die Medien in der Wirkungsforschung

Kommunikationsforschung war von Anfang an auch Wirkungsforschung. Denn Voraussetzungen und Bedingungen für Kommunikation und auch für Massenkommunikation zu untersuchen, bedeutete zugleich, nach der Wirkung von Kommunikation und Massenkommunikation zu fragen. Die Kommunikationswissenschaft ist, wie der Psychologe Peter R. Hofstätter meint, «einer der Knotenpunkte der Erforschung menschlichen Verhaltens ...; denn die Kommunikation ist ein – vielleicht der – grundlegende soziale Vorgang». Hofstätter geht davon aus, dass die Wirkung der Massenmedien mehr von den Eigenschaften des Publikums abhängt als vom Inhalt der Medienbotschaft. – Mitte der dreissiger Jahre begann die systematische Kommunikationsforschung in den Vereinigten Staaten von Amerika unter Beteiligung verschiedener Wissenschaftsdisziplinen. Psychologen und Soziologen, Politologen und Historiker, Mathematiker und Linguisten waren unter den Gründern der modernen Kommunikationsforschung. Zwei berühmt gewordene Institute gelten als Zentren der Entwicklung: das Institut für angewandte Sozialwissenschaften an der Columbia-Universität und das Institut für die Erforschung der Kommunikation und des Gesinnungswandels an der Yale-Universität. Hier wurden sowohl die Forschungsmethoden entwickelt als auch der Forschungsgegenstand abgesteckt: Es wurden die Wege untersucht, auf denen Informationen und Gedanken ausgetauscht und mitgeteilt werden, also sowohl der Bereich der interpersonalen Kommunikation wie der Massenkommunikation, deren Träger Presse, Radio und Fernsehen sind, um nur die sogenannten klassischen Massenkommunikationsmittel zu nennen.

Grundlagen für die psychologische Kriegführung

Zu den Pionieren der Kommunikationsforschung zählen vier Wissenschafter: der Soziologe der Wiener Schule, Paul Lazarsfeld, der 1932 nach den Vereinigten Staaten kam; der ebenfalls aus Wien stammende Gestaltspsychologe Kurt Lewin; der Politologe Harold Lasswell, ein gebürtiger Amerikaner, von dem die berühmte Grundformel stammt: «Who says what in which channel to whom with what effect?» (Wer sagt was durch welches Medium zu wem mit welcher Wirkung?), die Ausgangspunkte der Kommunikationsforschung wurde; und schliesslich der Amerikaner Carl Hovland, Experimentalpsychologe und erster Chef des Yale-Forschungsprogramms. Lazarsfeld und Lasswell erforschten vornehmlich die Arbeitsweise der Massenmedien und ihre Wirkung auf das Publikum. Sie untersuchten den Einfluss von Propaganda in Wahlkämpfen. Berücksichtigt wurde sowohl die personale wie die Massenkommunikation. Arbeiten von Lewin und Hovland galten der direkten, personalen und der Gruppenkommunikation, d. h. der Erforschung der Wirkung von Spannungen, Normen und Rollen in der Gruppe auf Verhalten und Einstellung der

Gruppenmitglieder sowie der Untersuchung des Verhältnisses von Kommunikation und Gesinnungswandel.
Die Laboruntersuchungen der Hovland-Gruppe wurden stark durch Forschungsaufträge der amerikanischen Armee gefördert, in deren Dienst Hovland zeitweise stand. Die Armee wollte Grundlagen für die psychologische Kriegführung erhalten, Erkenntnisse über den Einfluss von Propaganda und Gegenpropaganda sowie über den Meinungs- und Einstellungswandel der Menschen unter dem Einfluss bestimmter Kommunikationen. Die Forschungen sollten einmal gesicherte Anhaltspunkte für die richtige Behandlung des eigenen Volkes wie auch der eigenen Soldaten erbringen. Zum anderen wollte man sich die Ergebnisse für die Behandlung des Kriegsgegners zunutze machen, für seine demokratische Umerziehung nach dem Krieg. Ein grossangelegter Versuch während des Zweiten Weltkrieges sollte die Wirkung bestimmter Darstellungsformen und Inhalte auf die Einstellung der Soldaten ermitteln. Man produzierte Filme, in denen die Ursachen des Krieges der Alliierten mit Deutschland und Japan sowie die Ziele der kriegführenden Mächte dargestellt wurden. Diese Filme wurden nun in verschiedener Abfolge, mit unterschiedlicher Akzentuierung und zum Teil nur in einer Auswahl mehreren Testgruppen vorgeführt. Die Wirkungen wurden sodann verglichen mit der Einstellung von Kontrollgruppen, welche die Filme nicht gesehen hatten.

Vom Zähneputzen bis zu den grossen Weltproblemen

Tests dieser Art wurden in grosser Zahl mit den verschiedensten Themen durchgeführt, die Fragen der Zahnhygiene genauso einschlossen wie die grossen politischen Weltprobleme. Häufig findet man jenen Versuch angeführt, Oberschüler zu einer bestimmten anerkannten Form des Zähneputzens zu veranlassen: Drei verschiedenen Gruppen von Schülern wurden Vorträge gehalten, die sich hinsichtlich der emotionalen Aufmachung der Argumente für die richtige Zahnpflege unterschieden, wobei insbesondere die furchtauslösenden Merkmale bei einer Missachtung richtiger Zahnpflege variiert wurden. Im ersten Fall wurden als Folge Zahnschmerzen, Zahnverfall und Folgeleiden wie Krebs, Lähmungen und Blindheit prophezeit. Der zweite Vortrag beschränkte sich auf mässige Furchterregung und nannte Infektion des Mundraums, schmerzhafte geschwollene Gaumen, Zahnfäule und Zahnlöcher als Folge nachlässiger Zahnpflege. Der dritte Vortrag schliesslich war auf eine minimale Furchterregung angelegt. Man sprach nur noch von Zahnschmerzen und Zahnbehandlung. Interessanterweise waren die gemässigten Vorträge wirkungsvoller als die dick aufgetragenen Furchtappelle. – In späteren Untersuchungen hat sich bestätigt, dass die Chancen von Beeinflussungsversuchen grösser sind, wenn die Furcht mit angesprochen wird, dass ein übertriebenes Angstmachen aber eine kräftige Abwehrreaktion hervorruft und dadurch einen Wandel der Einstellung eher verhindert. Diese scheinbar simplen Erkenntnisse sind von erheblicher Bedeutung, sei es für die Konzeption eines Werbefeldzuges oder eines Wahlkampfes, in der Kindererziehung ebenso wie für den Strafvollzug und die Bemühungen um Resozialisation.
Aufschluss über das Kommunikationsverhalten des Rezipienten hat neben den Laborversuchen vor allem die breit angelegte repräsentativ-statistische Feldforschung ergeben, welche in erster Linie mit Befragungen arbeitet. Die empirische Sozialforschung hat ihre Befragungsmethoden und die Auswahl geeigneter repräsentativer Bevölkerungsquerschnitte im Laufe der Jahre erheblich verfeinert. Dennoch bestehen weiterhin Zweifel an der Seriosität der Meinungsforschung. Sie sind vielleicht berechtigt gegenüber der Praxis einzelner Institute, weniger aber gegenüber den Methoden. Das Intensiv-Interview aufgrund eines sorgfältig ausgearbeiteten Fragebogens ermöglicht Einsichten und Erkenntnisse, die durch vielerlei Gegen- und Parallelfragen abgesichert sind. Teilnehmende Beobachtung und die Auswertung von Gruppendiskussionen gelten als eigenständige Erhebungsmethoden, wer-

den oft aber auch ergänzend zu den Umfragen angewendet. Längerfristige Entwicklungen werden nach der Panel-Methode erforscht. Bei dieser Art der Erhebung wird der zu einem Panel (repräsentativer Querschnitt der Fernsehzuschauer, der Radiohörer oder der Leser einer Zeitung) gehörende Einzelne in Abständen immer wieder befragt, um Einstellungs- und Verhaltensänderungen festzustellen.

Politisches Verhalten der Wähler

Die Panel-Methode wurde entwickelt und zum erstenmal angewendet bei jener berühmt gewordenen Untersuchung im Jahre 1940 von Hazel Gaudet, Paul F. Lazarsfeld und Bernard R. Berelson, welche die bisher gültigen Vorstellungen von der Allmacht der Massenmedien nachhaltig erschütterte und schliesslich wissenschaftlich widerlegte. Die Erhebungen fanden anlässlich des Wahlkampfes zwischen Roosevelt und Willkie im Erie County (amerikanischer Bundesstaat Ohio) statt. Das politische Verhalten der Wähler, insbesondere die Entwicklung und die Beeinflussungsfaktoren der Wählerentscheidung sollten ermittelt werden. Dabei stand vor allem die Frage im Mittelpunkt: Welche Rolle spielen die Massenmedien – damals waren damit nur Zeitungen und Radio gemeint – bei dem Prozess der Meinungs- und Willensbildung? Die Untersuchung brachte ein überraschendes Ergebnis zutage. Die von den Massenmedien verbreiteten Wahlinformationen, ihre Kommentare und ihre Parteinahme, waren nur von dem kleineren Teil der Bevölkerung direkt zur Kenntnis genommen worden, obgleich eigentlich alle Einwohner gleichermassen als Medienkonsumenten anzusehen waren. Der grössere Teil erhielt seine Wahlinformationen in personaler Kommunikation, von Nachbarn und Freunden, am Stammtisch oder von aktiven Parteigängern. Der Erstveröffentlichung durch die Medien schliesst

sich der personale Kommunikationsprozess an. In ihm erfolgt dann die Meinungs- und Willensbildung der durch die Medien nicht erreichten Mitbürger.
«Detaillierte Fallstudien», so schreibt Paul F. Lazarsfeld, «halfen uns, die Vorteile der Kommunikation von Mensch zu Mensch ... besser zu verstehen ... Personaler Einfluss im Bereich einer Streitfrage wird oft unerwartet ausgeübt, gleichsam als beiläufige Randerscheinung eines zufälligen Gesprächs ... Kontakte von Mensch zu Mensch sind flexibler und verschaffen als sofortige Rückmeldung (feedback) eine unmittelbare Antwort. Im Gegensatz zum Massenmedium wird wahrscheinlich eine Person Überlegungen und Argumente vorbringen, die für den Zuhörer eine persönliche Bedeutung haben.» In allen überschaubaren sozialen Gebilden, ob sie informell sind wie ein Bekanntenkreis oder eine Nachbarschaft oder organisiert wie eine Interessengemeinschaft oder eine Bürgerinitiative, treten bei Gesprächen und Diskussionen stets Wortführer hervor, die besser informiert zu sein scheinen oder auch tatsächlich sind, die es genauer wissen oder glaubhaft machen können, es genauer zu wissen. Sie erlangen bei ihren Zuhörern Kompetenz und Autorität in der Sache, erläutern, interpretieren und vervollständigen die Informationen, und zwar unter Akzentuierung bestimmter Tendenzen, was zu nachhaltiger Meinungsbeeinflussung führt. Diese Wort- oder Meinungsführer hat die amerikanische Kommunikationswissenschaft «Opinion-Leaders» genannt.

Walter Menningen

In der nächsten Nummer folgt der Beitrag «Das Individuum in der Kommunikation»

FILMKRITIK

Dersu Uzala (In der Wildnis des Ussuri)

UdSSR/Japan 1973–75. Regie: Akira Kurosawa (Vorspannangaben s. Kurzbesprechung 76/238)

Akira Kurosawa (am 23. März 1910 in Tokio geboren) gehört mit Yasujiro Ozu und Kenji Mizoguchi zum grossen Dreigestirn des japanischen Films und ist, neben Ingmar Bergman, Luis Buñuel, Federico Fellini und Luchino Visconti einer der grossen Regisseure des nichtamerikanischen Films der letzten 30 Jahre. Mit «Rashomon» (1950), «Leben» (1952), «Die sieben Samurai» (1954) und «Die verborgene Festung» (1958) hat er die westliche Vorstellung vom japanischen Film nachhaltig mitgeprägt. Von seinen 26 Filmen ist nicht einmal die Hälfte in unsere Kinos gelangt, und seine drei letzten Werke – «Zwischen Himmel und Hölle» (1963), «Akahige» (Rotbart, 1965) und «Dodes'kaden» (1970) – haben, auch in Japan, eine zunehmend kühle und reservierte Aufnahme gefunden. Kurosawa soll wegen des katastrophalen Misserfolgs von «Dodes'kaden» 1971 einen Selbstmordversuch unternommen haben.
Kurosawas Filme lassen sich nur schwer auf einen gemeinsamen Nenner bringen. In seinem Werk finden sich Geschichts- (Jidai-Geki) und Gegenwartsstoffe (Gendai-Geki), soziale Dramen isolierter Einzelner und von Gruppen, Originaldrehbücher und Literaturadaptationen (Shakespeare, Dostojewski, Gorki), Satiren, Epen und Lehrstücke. Allen diesen Werken gemeinsam ist die zutiefst humanistische Überzeugung Kurosawas von der Gleichheit der Menschen, die alle in der Anlage die gleiche Kraft zu leben, zu fühlen und zu leiden besitzen. «Auf der Ebene der Form kennt man Kurosawas Hang zur raffiniert ausgeklügelten, dynamischen Bildstruktur, seinen mitreissenden Schnitt, den furiosen, aufpeitschenden Gestus seiner Regie, die